
KLEINE BEITRÄGE

»gesunde Luft« und Mangel an »Leichen« in Leipzig — eine verbale Entgleisung Bachs?

von Axel Beer, Münster/W.

Wer sich auch nur beiläufig mit Bachs Leipziger Lebensumständen befaßt, wird kaum jenen denkwürdigen Brief vom 28. Oktober 1730 übersehen, in welchem der Thomaskantor seinem Jugendgefährten Georg Erdmann von den derzeitigen, nicht gerade förderlichen Berufsbedingungen berichtet und ihn gar bittet, angesichts einer vorteilhafteren Stelle »eine hochgeneigte recommendation einzulegen«¹.

Nun enthält das Schriftstück einen Satz, der wohl bei jedem Leser, so er um Bachs zutiefst christliche Weltanschauung weiß, bestenfalls Schmunzeln, wenn nicht gar Ratlosigkeit oder Entsetzen hervorruft. Seine Einkünfte offenlegend, stellt der Thomaskantor bekanntlich nüchtern fest:

»Meine itzige station belaufet sich etwa auf 700 rthl., und wenn es etwas mehrere, als ordinairement, Leichen gibt, so steigen auch nach proportion die accidentia; ist aber eine gesunde Luft, so fallen hingegen auch solche, wie denn voriges Jahr an ordinären Leichen accidentien über 100 rthl. Einbuße gehabt«.

Wie kann der fromme Mann nur so etwas gedacht, geschweige denn niedergeschrieben haben! Freilich löst sich das Problem nicht durch schamhaftes Ignorieren der seltsamen Klage, aber auch eine Erläuterung mit Hilfe der trockenen Gegenüberstellung der tatsächlichen Zahl der Sterbefälle belegt zumindest eine gewisse Hilflosigkeit². Im Versuch eines tieferen Verständnisses, Bach einen „etwas makabren Geschäftssinn“ zu unterstellen³, liegt zwar beim ersten Hinsehen verhältnismäßig nahe, dürfte aber kaum für eine Erklärung der befremdlichen Ausdrucksweise gerade in diesem Brief hinreichen.

Es scheint vielmehr, als habe Bach sich einer Formulierung bedient, an der keiner seiner Zeitgenossen Anstoß genommen hätte. Zwar mag es sein, daß die Kurzform „Leiche“ statt „Leichenbegängnis“ auf einen saloppen Umgangston zurückgeht, doch existiert für die auffällige Argumentation, daß die „gesunde Luft“ das lange Leben der Menschen in Leipzig bewirke, ein literarisches Gegenstück, das den Thomaskantor von dem Geruch des herzlosen „über Leichen gehenden“ Rechners befreit.

Im Jahre 1717 ließ der streitbare, in Lockwitz bei Dresden wirkende Pastor Christian Gerber (1660—1731), der übrigens mit gewichtigen Beiträgen in die damals aktuelle Diskussion über das Für und Wider der Kirchenmusik eingegriffen hat⁴, ein fast 2000 Seiten umfassendes Werk mit dem Titel *Die unerkannten Wohlthaten GOTTES in dem Chur-Fürstenthum Sachsen*⁵ in

¹ Werner Neumann und Hans-Joachim Schulze, *Schriftstücke von der Hand Johann Sebastian Bachs*, Kassel 1963, (= *Bach-Dokumente* 1), S. 67

² So der Kommentar zur fraglichen Stelle in *Bach-Dokumente* 1, S. 69.

³ Friedemann Otterbach, *Johann Sebastian Bach. Leben und Werk*, Stuttgart 1982, S. 39.

⁴ Neben dem in *RISM* aufgeführten *Sendschreiben an Tit. Herrn Georgium Motzen*, Arnstadt 1704, sei hier genannt die *Historie der Kirchen-CEREMONIEN in Sachsen*, Dresden und Leipzig 1732 (posthum), die einige für die Betrachtung der kirchlichen Musikpflege hochinteressante Abschnitte enthält.

⁵ Nicht zu verwechseln mit Gerbers *Die Unerkannten Wohlthaten Gottes, Nach der Fürschrift des Göttlichen Wortes, und Geistreicher Lehrer Anleitung [...]*, Dresden 1709—1711 (3 Teile).

Leipzig erscheinen. Getrieben von der Erkenntnis, daß Sachsen „mit vielen geistlichen und weltlichen Wohlthaten von dem grossen Gott reichlich begnadigt“ sei, welche man „zu preisen schuldig ist“, habe er sich bemüht, „die Special-Wohlthaten GOTTES in dem Chur-Fürstenthum Sachsen zu beschreiben“⁶.

Gerber gliedert sein umfangreiches Opus in drei „Abtheilungen“, die den geistlichen und leiblichen „Wohlthatens sowie der Charakterisierung der markantesten Städte vorbehalten sind. Der zweite dieser Abschnitte enthält neben der liebevollen Aufzählung der überaus günstigen Naturgegebenheiten, des guten Bieres (!) und des glücklichen Handelns der Regenten und des Volkes ein Kapitel „Von der gesunden Luft in Sachsen“⁷. Einleitend stellt der Autor fest:

„Wie viel die Luft zu des Menschen Gesundheit und Kranckheit contribuiren, ist aus der Herren Medicorum Schrifften zur Genüge zu sehen“⁸.

Während aber in vielen Gebieten Europas jahreszeitlich und landschaftlich bedingt die diesbezüglichen Verhältnisse sehr schwankend seien, müsse man im vorliegenden Falle feststellen:

„Was nun unser Sachsen-Land anbelanget, so ist die Luft durchgehends gut und gesund, und wird keine Stadt, ja kein Flecken und Dorff im Lande zu finden seyn, das über giftige Luft zu klagen Ursache hätte“⁹

Anschließend weiß Gerber ein Manuskript eines unbekanntenen Verfassers zu zitieren, nach dem es eine „gemeine und gewöhnliche Sache“ sei, wenn die Menschen in Sachsen ein langes Leben zu erwarten hätten und fährt fort:

„Und weil dieser [Autor] der alten Leute gedencket, die in Sachsen gefunden worden, so sind dieselben allerdings lebendige und unverwerffliche Zeugen, daß in Sachsen gesunde Luft sey“¹⁰

Als konkrete Belege kompiliert Gerber nun allerlei Denk- und Merkwürdigkeiten von zeugungsfähigen Hundertjährigen und dergleichen mehr. Paßt dies nicht zu Bachs eigenartiger Bemerkung, deren makabrer Beigeschmack auf diese Weise zumindest etwas gedämpft wird, wenn nicht ganz verschwindet?

Die Tatsache, daß Gerbers *Sächsische Wohlthaten* wohl nicht in Bachs Bücherschrank standen¹¹, besagt nicht viel, muß der Kantor ja nicht jedes Werk besessen haben, über dessen Inhalt er Bescheid wußte, zumal dieses Buch ganz sicher einen hohen Verbreitungs- und Popularitätsgrad gehabt hat¹². Man kann sich unschwer vorstellen, daß der Umstand der gesunden Luft und des daraus sich ergebenden körperlichen Wohlbefindens der Menschen auch im Umkreis Bachs nicht selten als Gesprächsstoff diente und daß Formulierungen wie die vorliegende folgerichtig keinerlei Anstoß erregten.

Möglicherweise werden sich zu dieser kleinen Beobachtung zukünftig noch andere gesellen, die einige verlorene Selbstverständlichkeiten im Bereich des sprachlichen Miteinander-Umgehens wieder zugänglich machen¹³, und schließlich bleibt zu hoffen, daß die Luft in Sachsen irgendwann einmal wieder so gesund sein wird wie zu des großen Thomaskantors Zeiten.

⁶ Christian Gerber, *Die Unerkannten Wohlthaten GOTTES in dem Chur-Fürstenthum Sachsen*, Leipzig 1717, Vorwort (ohne Seitenzählung).

⁷ Gerber, *Die Unerkannten Wohlthaten GOTTES, andere Abtheilung*, Cap. 34, S. 939ff.

⁸ Ebda., S. 939.

⁹ Ebda., S. 942.

¹⁰ Ebda., S. 942.

¹¹ Hierzu jüngst Johannes Wallmann, *Johann Sebastian Bach und die „Geistlichen Bücher“ in seiner Bibliothek*, in: *Pietismus und Neuzeit* 12 (1986), S. 162ff., mit einer erneuten Wiedergabe der bekannten Auktionsliste (S. 180f.).

¹² Vielleicht ist die Beobachtung nicht uninteressant, daß das Exemplar der Universitätsbibliothek Nürnberg-Erlangen (Signatur: Thl. IX. 132^L), welches hier benutzt wurde, als ausgeschiedene Dublette der Universitätsbibliothek Leipzig ausgewiesen ist.

¹³ Auffallend ist beispielsweise, daß die Texte einiger Leipziger Huldigungskantaten, etwa *Preise dein Glück, gesegnetes Sachsen* (BWV 215) hinsichtlich ihrer inneren Haltung der Schrift Gerbers sehr nahe stehen.